

zeitgeschichte

Vienna University Press

Gedenkjahr 2018

Vergangenheit im Fokus öffentlicher Kommunikation

herausgegeben von
Dirk Rupnow und Heidemarie Uhl

Dirk Rupnow
Das Gedenk- und Erinnerungsjahr 2018 – eine Rückschau

Petra Bernhardt / Karin Liebhart
Gedenkjahr 2018: Erinnern im Fokus politischer Online-Kommunikation

Patrick Aparent
Prägende Diskurse im Gedenkjahr 2018. Eine digitale Analyse österreichischer
Printmedien auf Basis des „Austrian Media Corpus“

zeitgeschichte extra: Tobias Ebbrecht-Hartmann
Blind spots, in the Present. The National Socialist Past in Recent Austrian Films

ZEITGESCHICHTE

46. Jahrgang, Heft 4 (2019)

Herausgeber: Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb (Geschäftsführung), Verein zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte, c/o Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Spitalgasse 2-4/ Hof I, A-1090 Wien, Tel.: 0043 1 4277 41205, E-Mail Redaktion: oliver.rathkolb@univie.ac.at, agnes.meisinger@univie.ac.at; E-Mail Rezensionen: stifter@vhs-archiv.at

Diese Zeitschrift ist peer-reviewed.

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS, AMERICA: HISTORY AND LIFE, CURRENT CONTENTS-ARTS & HUMANITIES, and ARTS & HUMANITIES CITATION INDEX.

Bezugsbedingungen

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder bei der HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH. Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht bis zum 1. Oktober erfolgt ist. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Holzwiesenstr. 2, D-72127 Kusterdingen, E-Mail: v-r-journals@hgv-online.de, Tel.: 07071 /9353-16, Fax: -93.

Preise und weitere Informationen unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com.

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Bitte richten Sie diese und andere redaktionelle Anfragen an die Redaktionsadresse. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen Redaktion und Verlag keine Haftung. Die in den einzelnen Beiträgen ausgedrückten Meinungen sind ausschließlich die Meinungen der AutorInnen. Sie decken sich nicht immer mit den Meinungen von HerausgeberInnen und Redaktion.

Gefördert durch die Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien und die Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7).



universität
wien



Veröffentlichungen der Vienna University Press erscheinen bei V&R unipress.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Tel.: 0049 551 5084-415, Fax: -333, www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com, info-unipress@v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

ISSN: 0256-5250

ISBN: 978-3-8470-1009-8



unipress

ZEITGESCHICHTE

Ehrenpräsidentin:

em. Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl († 2014)

Herausgeber:

Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb

Redaktion:

em. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Ardel (Linz), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Bauer (Salzburg/Wien), SSc Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Böhler (Innsbruck), Dr.ⁱⁿ Lucile Dreidemy (Wien), Prof. Dr. Michael Gehler (Hildesheim), ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Robert Hoffmann (Salzburg), ao. Univ.-Prof. Dr. Michael John / Koordination (Linz), Assoz. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Kirchmayr (Linz), Dr. Oliver Kühschelm (Wien), Univ.-Prof. Dr. Ernst Langthaler (Linz), Dr.ⁱⁿ Ina Markova (Wien), Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Mueller (Wien), Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz (Wien), Univ.-Prof. Dr. Dieter Pohl (Klagenfurt), Dr.ⁱⁿ Lisa Retzl (Wien), Univ.-Prof. Mag. Dr. Dirk Rupnow (Innsbruck), Mag.^a Adina Seeger (Wien), Ass.-Prof. Mag. Dr. Valentin Sima (Klagenfurt), Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sybille Steinbacher (Frankfurt am Main), Dr. Christian H. Stifter / Rezensionsteil (Wien), Priv.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Heidemarie Uhl (Wien), Gastprof. (FH) Priv.-Doz. Mag. Dr. Wolfgang Weber, MA, MAS (Vorarlberg), Mag. Dr. Florian Wenninger (Wien), Assoz.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Heidrun Zettelbauer (Graz).

Peer-Review Committee (2018–2020):

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Tina Bahovec (Institut für Geschichte, Universität Klagenfurt), Prof. Dr. Arnd Bauerkämper (Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin), Günter Bischof, Ph.D. (Center Austria, University of New Orleans), Dr.ⁱⁿ Regina Fritz (Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien/Historisches Institut, Universität Bern), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Johanna Gehmacher (Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien), Univ.-Prof. i. R. Dr. Hanns Haas (Universität Salzburg), Univ.-Prof. i. R. Dr. Ernst Hanisch (Salzburg), Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch (Institut für Geschichte, Universität Wien), Univ.-Doz. Dr. Hans Heiss (Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck), Robert G. Knight, Ph.D. (Department of Politics, History and International Relations, Loughborough University), Dr.ⁱⁿ Jill Lewis (University of Wales, Swansea), Prof. Dr. Oto Luthar (Slowenische Akademie der Wissenschaften, Ljubljana), Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien), Mag. Dr. Peter Pirker (Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck), Prof. Dr. Markus Reisenleitner (Department of Humanities, York University, Toronto), Dr.ⁱⁿ Elisabeth Röhrlich (Institut für Geschichte, Universität Wien), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karin M. Schmidlechner-Lienhart (Institut für Geschichte/Zeitgeschichte, Universität Graz), Univ.-Prof. i. R. Mag. Dr. Friedrich Stadler (Wien), Assoc.-Prof. Dr. Gerald Steinacher (University of Nebraska), Assoz.-Prof. DDr. Werner Suppanz (Institut für Geschichte/Zeitgeschichte, Universität Graz), Univ.-Prof. Dr. Philipp Ther, MA (Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien), Prof. Dr. Stefan Troebst (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Universität Leipzig), Prof. Dr. Michael Wildt (Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin).

zeitgeschichte
46. Jg., Heft 4 (2019)

**Gedenkjahr 2018
Vergangenheit im Fokus öffentlicher
Kommunikation**

Herausgegeben von
Dirk Rupnow und Heidemarie Uhl

V&R unipress

Vienna University Press



unipress

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Heidemarie Uhl Gedenkjahre. Editorial | 453 |
|--|-----|

Artikel

| | |
|--|-----|
| Dirk Rupnow Das Gedenk- und Erinnerungsjahr 2018 – eine Rückschau | 463 |
|--|-----|

| | |
|---|-----|
| Petra Bernhardt / Karin Liebhart Gedenkjahr 2018: Erinnern im Fokus politischer Online-Kommunikation | 479 |
|---|-----|

| | |
|---|-----|
| Patrick Aprent Prägende Diskurse im Gedenkjahr 2018. Eine digitale Analyse österreichischer Printmedien auf Basis des „Austrian Media Corpus“ . . . | 501 |
|---|-----|

zeitgeschichte extra

| | |
|--|-----|
| Tobias Ebbrecht-Hartmann Blind spots, in the Present. The National Socialist Past in Recent Austrian Films | 535 |
|--|-----|

| | |
|---------------------|-----|
| Abstracts | 557 |
|---------------------|-----|

Rezensionen

| | |
|---|-----|
| Dieter J. Hecht Markus Stumpf/Herbert Posch/Oliver Rathkolb (Hg.), Guido Adlers Erbe | 563 |
|---|-----|

| | |
|---|-----|
| Petra Mayrhofer Jürgen Pirker, Geschichte(n) im Konflikt | 566 |
|---|-----|

| | |
|--|-----|
| Robert Streibel | |
| Hans Schafranek, Widerstand und Verrat | 569 |
| Autor/inn/en | 573 |

Gedenkjahre. Editorial

Das Format „Gedenkjahr“ hat sich im ausgehenden 20. Jahrhundert entfaltet. Über diese „Epoche des Gedenkens“ sprach der französische Historiker Pierre Nora, als Herausgeber der *Lieux de Mémoire* einer der Pioniere der Gedächtnisforschung, 2001 bei der Tagung „The Memory of the Century“ im Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen IWM.¹ Nora konstatierte eine „weltweite Konjunktur des Gedächtnisses“: „Es ist, als wäre eine Flutwelle der Erinnerung über die Welt hereingebrochen und hätte überall eine enge Verbindung zwischen Vergangenheit und Zugehörigkeitsgefühl, Kollektivbewußtsein und individuellem Selbstgefühl, Gedächtnis und Identität geschaffen.“²

Gedenktage und Nation Building

Naturgemäß dienten markante Ereignisse religiöser oder säkularer Natur auch den Gesellschaften früherer Jahrhunderte als immer wiederkehrende historische Bezugspunkte. Jan Assmann³ und ebenso Michael Mitterauer verweisen auf den jüdischen und christlichen Festkalender, der vom Gedenken an „heilige Zeiten“ strukturiert wird. Heiligenfeste wurden als immer wiederkehrende Anniversarien gefeiert, aus der christlichen Messe haben sich „viele Formen der ‚Liturgie‘ öffentlicher Gedenktage“ herausentwickelt.⁴

1 Vgl. Jaques Schuster, „Das Gedächtnis des Jahrhunderts“, Die Welt, 13. 3. 2001, URL: <https://www.welt.de/print-welt/article439238/Das-Gedaechtnis-des-Jahrhunderts.html> (abgerufen 6. 1. 2020).

2 Pierre Nora, Gedächtniskonjunktur, in: Transit. Europäische Revue 22 (Winter 2001/02), 18–31, hier 18.

3 Vgl. Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, 9–19, 12.

4 Michael Mitterauer, Anniversarien und Jubiläen. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Emil Brix/Hannes Stekl (Hg.), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa (Grenzenloses Österreich), Wien/Köln/Weimar 1997, 23–89, 25.

Neben der kulturellen Formung ist die Funktion des Ausverhandelns von normativen, hegemonialen Geschichtsbildern seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert konstitutiv für die gesellschaftliche Erinnerungskultur. Denn im Zeitalter des Nation Building wird Gedächtnis zu einem symbolischen Kampffeld. Zuvor bezogen sich die säkularen Formen der Vergegenwärtigung historischer Ereignisse primär auf die Dynastie und den Monarchen sowie auf die patriotische Liebe zum Vaterland.⁵ Nun galt es, durch wirkungsmächtige Geschichtsmythen das „emotionale Fundament der Nationen“ zu schaffen.⁶ Exemplarisch lässt sich dieser Funktionswandel an Feiern zum Gedenken an die Befreiung Wiens von osmanischer Belagerung am 12. September 1683 zeigen: Zunächst dankten Hof, Kirche und BürgerInnen dem vor allem auf göttliche Gnade und die Fürbitte der Jungfrau Maria zurückgeführten Entsatz durch Prozessionen, denen Josef II. bei der ersten 100-Jahr-Feier 1783 ein Ende bereitete.⁷ 100 Jahre später standen die Feierlichkeiten im Zeichen der Konkurrenz um die Deutungsmacht über das Ereignis in einer nun ideologisch und nationalpolitisch differenzierten Gesellschaft. Die Frage, wem der Sieg über das osmanische Heer zu verdanken war, wurde 1883 in Zeitungen und Publizistik kontrovers verhandelt, auch die Geschichtswissenschaft bezog Stellung. Die Interpretationsunterschiede zwischen Hof bzw. Kirche und dem Wiener Bürgertum einerseits, zwischen polnischen und österreichischen (bzw. deutschnationalen) AktivistInnen andererseits bestimmten die Debatte und schlugen sich auch in unterschiedlichen Denkmalsetzungen im öffentlichen Raum nieder.⁸

Staatliche Identitätsstiftung konnte sich sowohl auf politische, militärische und kulturelle Triumphe und Heroen als auch auf einen kollektiven Opferstatus und tragisches Heldentum stützen.⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg befeuerten in Zentraleuropa Dolchstoßlegenden und/oder nostalgische Reminiszenzen an untergegangene Imperien die sozialen Energien des Gedenkens.¹⁰ Für aufstrebende politische Bewegungen war die Durchsetzung ihrer historischen Bezugspunkte ein wesentlicher Terraingewinn im Kampf um Anerkennung. Die

5 Vgl. für Österreich: Ernst Bruckmüller, Österreich. „An Ehren und an Siegen reich“, in: Monika Flacke (Hg.), *Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama*, München/Berlin 2001, 269–294.

6 Étienne François/Hagen Schulze, *Das emotionale Fundament der Nation*, in: ebd., 17–32.

7 Vgl. Johann Heiss, *Das 100-Jahr Jubiläum des Entsatzes von Wien im Jahr 1783*, in: Johannes Feichtinger/Johann Heiss/Bogusław Dybaś, *Der Entsatz von Wien. Historiographie und kulturelles Gedächtnis von 1683 bis in die Gegenwart*, Wien 2019 (Stadt Wien, unveröff. Forschungsbericht), 55–59.

8 Vgl. Johannes Feichtinger, *Die 200-Jahr-Feier 1883 und das Sobieski-Gedenken in Wien*, in: ebd., 78–95.

9 Vgl. den gesamteuropäischen Überblick über das 19. Jahrhundert in Flacke (Hg.), *Mythen der Nationen*.

10 Vgl. Carlo Moos, *Habsburg post mortem. Betrachtungen zum Weiterleben der Habsburgermonarchie*, Wien/Köln/Weimar 2016.

Kooperation zwischen den antagonistischen politischen Lagern während der zweijährigen Regierungskoalition von Christlichsozialer und Sozialdemokratischer Partei in der jungen Republik Österreich (1918–1920) schlug sich in zwei 1919 beschlossenen Staatsfeiertagen nieder, dem Tag der Staatsgründung am 12. November 1918 und dem 1. Mai, bislang der Protest- und Gedenktag der Arbeiterbewegung.¹¹

Gedenken als moralischer Imperativ

Am Ende des 20. Jahrhunderts wird Gedächtnis zu einem gesellschaftlichen Leitbegriff, dessen Karriere eng mit dem Ende der zukunftsweisen, fortschrittsorientierten Moderne verknüpft ist. „Since the 1980s, it seems that the focus has shifted from present futures to present pasts“, konstatierte Andreas Huyssen und sprach von einem bemerkenswerten kulturellen und gesellschaftlichen Wandel. „One of the most surprising cultural and political phenomena in recent years has been the emergence of memory as a key concern in Western societies, a turning toward the past that stands in stark contrast to the privileging of the future so characteristic of earlier decades of twentieth-century modernity.“¹²

Mit dem Verblassen des Fortschrittsglaubens konnten auch die konkurrierenden Zukunftsentwürfe nicht mehr als Orientierungsmarken gesellschaftlicher Selbstvergewisserung dienen. Diese Rolle kam nun der Haltung zur Vergangenheit zu, wie Jan Assmann in seinem 1988 publizierten Aufsatz über kulturelles Gedächtnis postulierte. „In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten läßt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinauswill.“¹³ Zwei Jahre nach dem Historikerstreit über den Ort des Holocaust in der deutschen Geschichte verweist diese Aussage auf die ethisch-moralische Verpflichtung des Gedenkens an den „Zivilisationsbruch“ Auschwitz,¹⁴ der erst im Zuge dieser Debatte in seiner Singularität und Tragweite anerkannt wurde.

Im Jahr 1988 konnte Assmanns These in Österreich verifiziert werden. Die Debatte um die Kriegsvergangenheit von Kurt Waldheim im Präsidentschafts-

11 Vgl. Peter Diem, Die Entwicklung der Symbole der Republik Österreich, in: Stefan Karner/Lorenz Mikoletzky (Hg.), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband zur Ausstellung im Parlament, Innsbruck/Wien/Bozen 2008, 585–597, 596.

12 Andreas Huyssen, Present pasts. Media, Politics, Amnesia, in: Public Culture 1 (2000), 21–28, 21.

13 Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 16.

14 Vgl. Dan Diner (Hg.), Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988.

wahlkampf 1986 hatte das Land in seinen Grundfesten erschüttert. Zwei Jahre später eröffnete die 50. Wiederkehr des „Anschlusses“ 1938 den Rahmen für einen Klärungsprozess über das historische Selbstverständnis der Republik, die sich seit 1945 erfolgreich als „erstes Opfer des Nationalsozialismus“ definiert und damit – wie KritikerInnen nun konstatierten – die NS-Vergangenheit aus der eigenen Geschichte „externalisiert“ hatte. Der März 1938 wurde im „Bedenkjahr 1938/88“ – dieser Begriff bürgerte sich im öffentlichen Diskurs rasch ein – zum Ausgangspunkt einer gesamtgesellschaftlichen Debatte um Schuld und historische Verantwortung. AkteurInnen auf allen Ebenen der Gesellschaft – Staat, Parteien, Kirchen, Medien, Bildung, Wissenschaft, Kunst und Kultur etc. – nutzten den Jahrestag, um ihre Position in der Vergangenheitsdebatte zu bekunden.¹⁵ 1988 wurde prägend für das Verständnis dessen, was Gedenkjahre leisten sollen: die kritische Auseinandersetzung mit den dunklen Punkten der eigenen Vergangenheit.

Neue Gedenktage

In den kommenden Jahren sollte sich der Kanon der staatlichen Gedenkkultur grundlegend verändern. „Traumatische Jahrestage“¹⁶ stießen zunehmend auf Resonanz, offenkundig entsprachen sie den Erinnerungsbedürfnissen einer neuen Generation. Zugleich verblasste das Interesse an den identitätsstiftenden Jubiläen der Nachkriegsjahrzehnte. Das zeigt sich auch am österreichischen Festkalender. Der 15. Mai 1955, der Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrages, untrennbar verbunden mit Leopolds Figls emotionaler Botschaft „Österreich ist frei“, wurde regelmäßig in den 5er und 10er Jahren gefeiert. Auch der 1965 eingeführte Nationalfeiertag bezog sich auf dieses Jahr; am 26. Oktober 1955 wurde im Parlament die immerwährende Neutralität beschlossen. 1955, nicht 1945 war das Schlüsseljahr der österreichischen Zeitgeschichte. In diesem Jahr hatte das ‚kleine‘ Österreich seinen späten Sieg über die alliierten Mächte errungen. Der damit verbundene Mythos wurde nirgends besser dargestellt als im staatlich finanzierten Science Fiction-Film *1. April 2000* (veröffentlicht 1952), der Österreich als ein friedfertiges Land zeigt, das zu Unrecht von fremden Mächten besetzt wurde und dem es letztlich gelingt, die übermächtigen Besatzer von seiner Unschuld zu überzeugen. Mitte der 1990er Jahre konnte ein doppeltes Jubiläumsjahr begangen werden – 40 Jahre Staatsvertrag 1955 und 100 Jahre

15 Vgl. Heidemarie Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“* (Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek), Wien/Köln/Weimar 1992.

16 Aleida Assmann, *Jahrestage – Denkmäler in der Zeit*, in: Paul Münch (Hg.), *Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*, Essen 2005, 305–314.

Österreich 1996, bezogen auf die erste urkundliche Erwähnung des Staatsnamens.¹⁷ Vor dem Hintergrund des EU-Beitritts und der damit verbundenen Verunsicherung über das nationale Selbstbild in diesem neuen europäischen Rahmen erwiesen sich die beiden Jubiläen als weitgehend konfliktfreier Motor einer positiven nationalen Identitätsstiftung.¹⁸

Zehn Jahre später stießen die traditionellen Staatsvertrags-Feiern auf Kritik. Das national-patriotische Format dieses Jubiläums hatte 2005 offenkundig an Bindekraft verloren, hinterfragt wurde vor allem das damit verbundene Geschichtsbild. Die Debatte wurde nicht nur in den Medien, sondern erstmals auch im Internet ausgetragen und fand ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen, die sich anlässlich des von der ÖVP-FPÖ-Regierung professionell vorbereiteten „Gedankenjahres“ kritisch mit der österreichischen Geschichtspolitik und Erinnerungskultur auseinandersetzten.¹⁹ Der ‚goldene‘ Staatsvertragsmythos erschien nun als historisch fragwürdige Deckerinnerung. Denn „1955“ hatte in den Nachkriegsjahrzehnten nicht zuletzt die Funktion, die Befreiung des Jahres 1945 zu negieren oder zumindest zu schmälern, was in den gängigen Begriffen von der „Besetzung“ 1945 und der errungenen Freiheit 1955 zum Ausdruck kommt.²⁰ Zehn Jahre später, im Mai 2015, sollte erstmals nicht 1955, sondern 1945 im Zentrum des historischen Interesses stehen.

Die Diskrepanz zwischen den Staatsvertragsfeiern 1995 und 2005 und vor allem die Institutionalisierung neuer Gedenktage²¹ verweist darauf, dass sich die Konfiguration gesellschaftlicher Erinnerung in diesem Jahrzehnt entscheidend verschoben hat. In Europa rückte das negative Gedächtnis an Staatsverbrechen und insbesondere an den Holocaust in das Zentrum gesellschaftlicher Erinnerung, nicht nur in den ehemaligen Tätergesellschaften Deutschland und

17 Vgl. Martina Nussbaumer, Millennium revisited. Inszenierungen von Geschichte und Identität im „Ostarrichi“-Jubiläumjahr 1996, in: *Zeitgeschichte* 28 (2001) 5, 254–276.

18 Vgl. Walter Manoschek/Margit Reiter, Thesen zum Gedenkjahr 1995 in Österreich, in: *Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität*, hg. v. Projekt-Team „Identitätswandel in Österreich im veränderten Europa“, geleitet von Ruth Wodak (IFK-Materialien 3/95), Wien 1995 104–107.

19 Vgl. z.B. Josef Seiter/Elke Renner/Grete Anzengruber (Hg.), *Bedenkliches Gedenken. 1945–2005: Zwischen Mythos und Geschichte* (Schulheft 120), Innsbruck/Wien/Bozen 2005; Helene Maimann (Hg.), *Was bleibt. Schreiben im Gedankenjahr*, Wien 2005; Martin Wasermair/Katharina Wegan (Hg.), *rebranding images. Ein streitbares Lesebuch zur Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006; Rudolf de Cillia/Ruth Wodak (Hg.), *Gedenken im „Gedankenjahr“*. Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identitäten im Jubiläumjahr 2005, Innsbruck/Wien/Bozen 2009.

20 Vgl. Heidemarie Uhl, *Der Staatsvertrag – ein Gedächtnisort der Zweiten Republik*, in: *Frei – Souverän – Neutral – Europäisch. 1945 1955 1995 2005*, Informationen zur Politischen Bildung 22, Wien u. a. 2004, 67–78.

21 Vgl. für Österreich die Übersicht in: *Gedenktage online. Virtueller Materialienkoffer zur Beschäftigung mit Gedenktagen*, URL: <http://www.demokratiezentrum.org/bildung/gedenktage.html> (abgerufen 6. 1. 2020).